

Predigt am 1. Sonntag nach Epiphania / 13.1.2002

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

1 Siehe, das ist mein Knecht - ich halte ihn - und mein Auserwählter, an dem meine Seele Wohlgefallen hat. Ich habe ihm meinen Geist gegeben; er wird das Recht unter die Heiden bringen.

2 Er wird nicht schreien noch rufen, und seine Stimme wird man nicht hören auf den Gassen.

3 Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen. In Treue trägt er das Recht hinaus.

4 Er selbst wird nicht verlöschen und nicht zerbrechen, bis er auf Erden das Recht aufrichte; und die Inseln warten auf seine Weisung. *Jesaja 42*

Liebe Gemeinde,

„Einst stritten sich Nordwind und Sonne, wer von ihnen beiden wohl der Stärkere wäre, als ein Wanderer, der in einen warmen Mantel gehüllt war, des Weges daherkam. Sie wurden einig, dass derjenige für den Stärkeren gelten sollte, der es schaffte, den Wanderer zu entkleiden, ihm den Mantel abzunehmen. Der Nordwind sagte: „Nichts leichter als das!“ und legte sofort los. Er blies und pfiff und heulte mit aller Macht, aber je mehr er blies, desto fester hüllte sich der

Wanderer in seinen Mantel ein. Endlich gab der Nordwind den Kampf auf.

Die Sonne kam hinter der Wolke hervor und lächelte dem alten Mann freundlich zu und erwärmte die Luft mit ihren freundlichen Strahlen. Es dauerte nicht lange, da wischte sich der Mann die Stirn und zog seinen Mantel aus. Da musste der Nordwind zugeben, dass die Sonne von ihnen beiden der Stärkere war und die Sonne sagte zum Wind: "Siehst du: Milde und Freundlichkeit bringen und voran, nicht Wut und Gewalt."

Gott hat sich offensichtlich für den Weg der Sonne entschieden, für Liebe und Wärme, gegen Getöse und Kraftmeierei. Das ist die Botschaft von Weihnachten. Im Kind in der Krippe kommt Gottes Menschenfreundlichkeit, Gottes Menschlichkeit zur Welt – still und unauffällig und doch so, dass es bis heute die Herzen der Menschen erreicht und zum Guten verändert.

Und Jahrhunderte zuvor im Buch des Propheten Jesaja stellt Gott sein Programm einer besseren Welt vor, besser gesagt: Er stellt den vor, der es auf den Weg bringen soll:

1 Siehe, das ist mein Knecht - ich halte ihn - und mein Auserwählter, an dem meine Seele Wohlgefallen hat.

Wenn wir das Wort Knecht hören, dann denken wir in der Regel an eine ungelernete, schlechtbezahlte

Arbeitskraft auf einem Bauernhof. Doch in der Bibel, im alten Israel und ringsum in den Ländern des Orient ist „Knecht“ zugleich ein Ehrentitel. Herrscher, Könige, Staatenlenker werden als Knechte bezeichnet.

Und damit wird deutlich, welches Verständnis sie von ihrem hohen, verantwortungsvollen Amt haben oder zumindest haben sollten.

Unser Predigttext wie die Dienstanweisung für eine Regierung. 2 Er wird nicht schreien noch rufen, und seine Stimme wird man nicht hören auf den Gassen.

Anders gesagt: Er wird nicht viel Wind machen, nicht viel Getöse, kein Aufhebens um die eigene Person. Es wird ihm einzig um die Menschen gehen, die ihm anvertraut sind. Uneitel wird er sein, nicht selbstdarstellerisch, nicht gefallsüchtig.

Seine Größe wird in der Demut bestehen. Er wird demütig sein, nicht um sich klein zu machen, sondern um gefeit zu sein, immun zu sein gegen Anmaßung und Selbstherrlichkeit. Dass er maßvoll bleibt und sich nicht selbst überschätzt.

Es wird einer sein, der sich „gehalten“ weiß. *Ich halte ihn*, sagt Gott. Darum wird er nicht haltlos sein in seinen Entscheidungen. Es gibt etwas, was größer ist als wir, das höher ist als unsere menschliche Vernunft. Und ich finde es nach wie vor gut, wenn Regierende – Kanzler und Ministerinnen und Minister – das auch zum Ausdruck bringen und bei der Vereidigung das

„So wahr mir Gott helfe“ hinzuzufügen. Die Hälfte unserer neuen Ampelregierung hat darauf verzichtet. Schade eigentlich. Aber jeder und jede wird auch wohl seine Gründe gehabt haben. Ich denke, dass Gott trotzdem sein Wohlgefallen an ihnen hat und wir hoffentlich auch – weiterhin Wohlgefallen an ihnen haben.

Vor allem aber auch die, die nicht auf der Sonnenseite des Lebens stehen, dass sie nicht übersehen werden, die im Dunkeln stehen und keine Lobby haben. Dass sie sich stark machen für die Schwachen und Schwächsten, dass sich niemand zurückgelassen, dass sich niemand abgehängt fühlt.

3 Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen.

Das geknickte Rohr – gemeint ist ein Schilfrohr oder ein Getreidehalm – und der verglimmende Docht einer ausgepusteten Kerze – Sie stehen für die Verletzten und Verletzlichen – für die Vulnerablen, wie wir es jetzt in der Corona-Zeit gelernt haben, sie stehen für all die, die besonderen Schutz brauchen, die geknickte, gebeugt, niedergeschlagen, ausgebrannt sind und keine Perspektive haben. Denen die Welt den Rest gegeben hat, die am Ende ihrer Kraft sind, die sollen erfahren: Ihr seid nicht verloren. Er jedenfalls hat euch noch nicht aufgegeben, weil er niemanden aufgibt. Und weil es bei ihm eine Hoffnung gibt, die stärker ist als alles,

eine Hoffnung, die über das Leben und über den Tod hinausgeht.

Und spätestens an dieser Stelle erhebt sich die Frage: Wer ist dieser ER? Von wem redet der Prophet und wen hat Gott im Sinn? Wer ist sein Auserwählter? Einen Vers später heißt es sogar von ihm:

4 Er selbst wird nicht verlöschen und nicht zerbrechen, bis er auf Erden das Recht aufrichte.

Als Christen denken wir unwillkürlich an den, der in diese Welt kam – als kleines Kind, selber schwach und machtlos wurde, verletzlich, zerbrechlich, angewiesen, um denen nah zu sein, die zerbrochenen Herzens sind, den Mühseligen und Beladenen, den Entrechteten und Ausgegrenzten. Er wird die Augen der Blinden öffnen und uns befreien aus den Gefängnissen unserer Schuld, unserer Angst, unserer Sorge befreien und uns immer wieder einen neuen Anfang schenken. Sein Licht, seine Wärme, seine Freundlichkeit wird Menschen aus ihrer Verslossenheit herausführen, dass sie ihre Mäntel und Schutzpanzer ablegen und sich füreinander öffnen und füreinander da sind, wo wir uns nicht mehr gegeneinander verschließen, sondern aufeinander zugehen und die Mauern von Abneigung, Hass und Vorurteilen überwinden.

Und das Recht, das er aufrichtet, lässt sich in einem Wort zusammenfassen „Liebe“: Gott lieben und den Nächsten, den Mitmenschen wie sich selbst.

Ja, mehr noch: Jesus wird am Kreuz für seine Feinde bitten: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ Er wird auch für sie sterben, wie er für uns alle gestorben ist. Sein Tod ist unser Leben und seine Auferstehung der Anfang einer neuen Welt. Die Liebe erweist sich als stärker, stärker als der Tod. Sie überwindet das Böse mit Gutem, sie überwindet die Feindschaft selbst. So wird der Weg frei für etwas ganz Neues: Vergebung und Versöhnung.

Und was braucht diese Welt, was braucht unsere Gesellschaft derzeit dringender als diese Botschaft? Damit Wut und Gewalt, Drohung und Lüge, Hass und Hetze, Fakenews und Verschwörungsmymen nicht das letzte Wort behalten. Aber es wird ihnen gehen wie dem Nordwind. Eines Tages wird ihre Kraft erschöpft sein, und dem Licht der Sonne weichen.

Bis dahin wollen wir das Unsere tun: Liebe üben, wo man sich hasst, verzeihen, wo man sich beleidigt, verbinden, wo Streit ist; die Wahrheit sage, wo der Irrtum herrscht; Glauben bringe, wo der Zweifel drückt; Hoffnung wecken, wo Verzweiflung quält; Freude bringen, wo der Kummer wohnt.

Und in all dem wollen wir uns als Werkzeuge des Friedens erweisen und als treue Knechte dessen, der Licht und Leben für uns alle ist. Der Stern der Hoffnung ist über uns aufgegangen. Nun kann es nie mehr ganz dunkel werden.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft,
bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus.
Amen.